

Leiden an der eigenen Partei

Der frühere Innenminister Gerhart Baum, einer der letzten namhaften Sozialliberalen in der FDP, wird 80

Von Thomas Kröter

Wenn Gerhart Baum von seiner Terrasse im fünften Stock eines Hauses am Rande der Kölner Südstadt schaut, hat er das Gefühl, die Stadt vor sich zu haben – auch wenn er nur einen Teil von ihr sieht, den Rhein vor allem, die kulturelle Lebensader. In Dresden geboren, ist er hier zu Hause. Berlin, wo er am Savigny-Platz eine Zweitwohnung unterhält, hat man nie vor sich, sagt er. Seltsam zerfranst findet er die Hauptstadt mit ihren Kiezen.

Als Innenminister der sozialliberalen Koalition zwischen 1978 und 1982 brauchte der FDP-Politiker keine Zweitwohnung, um im politischen Zentrum der Bundesrepublik zu sein. Der Dienstwagen brachte ihn morgens nach Bonn und abends wieder heim. Jahrzehnte liegt das zurück. Aber die Politik hat ihn nicht losgelassen. Nein, Gerhart Baum wird sich weiter einmischen, so lange er kann – auch nach seinem 80. Geburtstag an diesem Sonntag. „Meine Wut ist jung“, heißt seine Buch gewordene politische Lebensbilanz.

Klar, nicht bloß einen Koffer in Berlin zu haben, ist auch praktisch für den Kulturfreak: Theater, Ausstellungen, Musik. Aber wichtiger noch ist der Stützpunkt im Zentrum der Republik von heute für den Politiker im Unruhestand. Zwar kann er denen, die heute in seiner Partei das Sagen haben, auch mit Telefoninterviews vom heimischen Schreibtisch aus auf den Wecker gehen. Doch er braucht den direkten Kontakt ins politische Leben.

Selbst im Alter von 80 Jahren leidet Gerhart Baum immer noch an der Partei, in die er 1954 eingetreten ist. Aber er hat die Seiten gewechselt. Der Altliberale, wie er in den Meldungen der Medien vorgestellt wird, geht mit dem ak-

tuellen Kurs der FDP immer wieder hart ins Gericht.

Partei-Chef Philipp Rösler will den Forderungen nach stabilem Geld, Haushaltskonsolidierung und Wirtschaftswachstum in den Bundestagswahlkampf ziehen? Schier durch die Decke gehen könnte Baum über eine solche Verkürzung des Liberalismus auf das Ökonomische. Wo bleibt die liberale Rechts-, wo die Kulturpolitik?

Nur kurze Zeit konnten Politiker wie Baum sich freuen – oder sich Illusionen darüber machen –, dass sie den Kurs der Partei bestimmten. Ende der 60er-, Anfang der 70er-Jahre war das, als Walter Scheel die FDP in eine Koalition mit Willy Brandts SPD führte und die Freiburger Thesen dem sozialen Liberalismus eine programmatische Grundlage gaben. „200 000 Auflage hatte das Taschenbuch“, schwärmt Baum. „Unvorstellbar heute!“

Ein FDP-Programm würde heute nicht nur deshalb kein Bestseller mehr werden, weil das Interesse an Politik dramatisch zurückgegangen ist. Es liegt auch daran, dass Anfang der 80er-Jahre etwas geschehen ist, das nach Baums Worten die Partei hässlich und abstoßend gemacht hat: Der Wechsel des Koalitionspartners von der SPD zur CDU, von Helmut Schmidt zur Helmut Kohl, noch vor der Neuwahl des Parlaments. An dieser Wende leiden nicht nur die Beteiligten bis heute. Mancher Weggefährte Baums kehrte der FDP den Rücken wie Günter Verheugen, der spätere Bundesgeschäftsführer der SPD.

Baum ist geblieben.

Mit knappem Ergebnis wurde er 1982 sogar zum stellvertretenden Parteivorsitzenden gewählt,

weil Otto Graf Lambsdorff, der ideologische Wegbereiter der Wende, seine Kandidatur zurückgezogen hatte. Doch sein politischer Einfluss tendierte gegen

null. Heute gibt er zu: „Ich habe mir etwas vorgemacht.“ Bis 1994 gehörte er noch dem Bundestag an.

In der Folgezeit führte ihn sein Engagement für die Menschenrechte im Auftrag der Vereinten Nationen in eine Art mobiles Exil. Rastlos reiste er um die halbe Welt. Aus dieser Zeit stammt seine Freundschaft zu Rupert Neudeck, dem Gründer der privaten Hilfsorganisation Cap Anamur.

Wichtiger noch wurde Baums Rückkehr in den Beruf des Anwalts. Gemeinsam mit Julius Reiter, der als Student in seinem Abgeordnetenbüro gearbeitet hatte, vertrat er Verbraucher gegen große Firmen und setzte sich auch für die Opfer der Duisburger Loveparade-Katastrophe ein.

Und dann die Verfassungsklagen: gegen den großen Lauschangriff, gegen das Luftsicherheitsgesetz, gegen die Online-Durchsuchung in Nordrhein-Westfalen und schließlich gegen die Vorratsdatenspeicherung. Vier Erfolge im Kampf für die Bürgerrechte, die er und andere Liberale in Regierungsämtern nicht hatten erzielen können.

„Dass jüngere Leute etwas wissen wollen“, nennt Baum seine „Brücke in die Zukunft“. Kein Wunder, dass die einzige Rede auf seiner Geburtstagsfeier im Kölner Stadtgarten ein 33-Jähriger halten wird: Christian Lindner, der nordrhein-westfälische FDP-Chef – wenn es nach Baum ginge, wäre er die Zukunft der Partei.

**„Meine Wut ist jung“,
heißt seine Buch
gewordene Lebensbilanz**

**Der Liberalismus dürfe nicht
auf das Ökonomische verkürzt
werden, empört sich Baum**